JOHANNA SCHOPENHAUER ALS SCHRIFTSTELLERIN.*

*J. & W.=Jugendleben u. Wanderbilder, von der Tochter herausgegeben.

S. W.=Sämmtliche Werke. Sauerländer, Frankfurt, Brockhaus, Leipzig, 1834.

Ausflug an den Niederrhein u. nach Belgien. Brockhaus—Leipzig—1831.

Heinrich Düntzer, Abhandlung zu Goethes Leben u. Werken. Bd. I. Goethes Beziehung zu Johanna Schopenhauer u. ihren Kindern. Wartig—Leipzig—1885.

Goethes erste Beziehung zu Johanna Schopenhauer in dem Illustrierten deutschen Monatsheft. Bd. 25.

Knebels Briefwechsel mit seiner Schwester. ed. Düntzer. Mauke —Jena—1858.

Karl Ludwig Fernow, Römische Studien. Gessner—Zürich—1806-8.

Weimars Album zur Säkular Feier. *Stephan Schütze*: Die Abendgesellschaften der Hofrätin Schopenhauer in Weimar 1806-30.

Weimar—1840.

Sulpiz-Boisserée, Leben u. Briefe. Cotta—Stuttgart—1862.

Goethe—Ausgabe letzter Hand. Stuttgart—1827-30.

Journal des Luxus u. der Moden. Herausgeber Bertuch. Jahr 1809-10.

I. Verhältnis zur bildenden Kunst.

Schon als Kind zeigte Johanna Schopenhauer die lebhafteste Liebe für die Kunst. Die meisten Kinder haben immer Vergnügen an schönen Gemälden u. Zeichnungen, aber Johannas Interesse war viel lebendiger, denn sie wollte alles was sie sah nachmachen, nachahmen. Ihre ersten Versuche in diesem Gebiete, wie sie sie in dem "Jugendleben" erzählt, haben etwas Rührendes, denn die Liebe für das Schöne war in dieser Seele so stark u. so früh erwacht. "Alles," sagte sie, "gestaltete sich meinem Auge zum Bilde,"[1] u. doch stand das, was sie leisten

[1] J. & W. 158.

konnte, so weit hinter dem erwünschten Ziele. Als Kind besass sie auch den kritischen Sinn,[2] sie wusste, dass das Lob gar nicht verdient war, mit dem Freunde u. Bekannte ihre "Kunststückchen" überhäuften, u. sie war davon nicht befriedigt. Dieses kritische Gefühl u. der Sinn für das wahrhaft Schöne blieben bei ihr durch das ganze Leben, u. waren, wie ich zu beweisen hoffe, im allgemeinen unabhängig u. selbständig. Ich möchte damit nicht sagen, dass sie gar nicht beeinflusst wurde; das wäre nicht wahr, denn sie war sehr empffänglich, u. Fernow, Goethe, Boisserée u. andere haben auf sie stark gewirkt. Im ganzen aber blieb sie sich selbst treu—was sie von andern nahm, machte sie sich innerlich zu eigen, ehe sie es benutzte.

"Ich darf wohl sagen, dass vor diesem Bilde das erste Gefühl für die Kunst in meiner Seele erwachte,"[3] das schrieb sie 1822 in Bezug auf das berühmte Danziger Bild, das Jüngste Gericht von Memling. In dem "Jugendleben" aber verknüpft sich der erste nachhaltige Eindruck bildender Kunst mit einem Besuche des Künstlers Chodowiecki[4] in Danzig, als Johanna drei Jahre alt war. Obwohl noch so jung, wurde sie zu dieser Zeit in eine Kinderschule geschickt, deren Vorsteherinnen die beiden Schwestern des Künstlers waren. Während Chodowieckis Besuch bei der Mutter u. den Schwestern, liess er sich in die Schule führen,[5] um die Stube u. die kleinen Schüler zu zeichnen. Die beiden Lehrerinnen versprachen den Kindern "Pfefferkuchen, Rosinen u. Mandeln, die Hülle u. Fülle," wenn sie sich nur ein kleines Stündchen ruhig halten wollten. Inzwischen setzte sich der Künstler an seinen Tisch, "sah aufmerksam umher, schrieb etwas, sah wieder auf, schrieb wieder, ich hielt mich nicht länger. Ich vergass Rosinen, Mandeln, u. Pfefferkuchen u. Alles; leise, leise wie ein Kätzchen, schlich ich zwischen u. unter Tischen u. Stühlen bis zu ihm hin, u. sah so bittend ihm ins Gesicht, dass er es nicht übers Herz

[2] J. & W. 159, 160, 162.

[3] S. W. IV, 91. Vgl. auch S. W. III, 149.

[4] J. & W. I, 46.

[5] J. & W. I, 46.

bringen konnte, mich zu verscheuchen. Freundlich nickte er die Erlaubnis mir zu, neben ihm stehen zu bleiben. Und nun sah ich auf dem kleinen Blättchen die ganze Schulstube vor meinen Augen entstehen; das hatte ich mir nie als möglich gedacht! Der Athem verging mir darüber; ich dachte u. empfand nichts als das Glück, dergleichen schaffen zu können. Von diesem Augenblick an ging all mein Wünschen u. Trachten auf Zeichnen u. Malen aus......In jener Stunde war die in meiner noch so unentwickelten Kinderseele tief schlummernde Neigung zur bildenden Kunst zum ersten Male erwacht, die mein ganzes, langes Leben hindurch mein Trost u. meine Freude blieb, u. nur mit diesem erlöschen wird."[6]

Von jetzt an wurde diese Neigung in dem Kinde immer stärker. Johanna erzählt,[7] wie sie einst 'höchst mühselig" versucht hatte die Kupferstiche aus Raffs Naturgeschichte nachzuzeichnen; diese, mit Chodowieckis Illustrationen im Gothaer Kalender u. einzelnen in Büchern zerstreuten Bildchen, waren fast alles was sie damals an Kunstwerken gesehen hatte. Als sie zehn Jahre alt war, erkrankte sie an einem starken Nervenfieber. Um ihr während der langsamen Genesung die Zeit vertreiben zu helfen, brachte ihr der gute Kandidat Kuschel, ihr Lehrer, Lavaters Physiognomische Fragmente.[8] Obwohl sie das Buch las, u. "einiges verstand, vieles missverstand," waren es doch die Kupferstiche an denen sie ihre grösste Freude fand, u. derentwegen es ihr gegeben worden. "Jetzt stürmte aus Lavaters Fragmenten eine Welt, zwar immer geahneter aber nie gesehener Erscheinungen auf mich ein. * * * Wochen vergingen, ehe ich dazu gelangte, mit dem allen mich zu befreunden; dann aber entzündete der Funke, den Chodowieckis Besuch in der Schule vor einigen Jahren in meine kindische Seele geworfen, sich zu brennender Sehnsucht, u. liess mir Tag u. Nacht keine Ruhe. Zeichnen lernen, malen lernen war mein höchster, einziger Wunsch, der aber unerfüllt bleiben musste, so gern

[6] J. & W. I, 46.

[7] J. & W. I, 156.

[8] J. & W. I, 154.

meine Eltern ihn mir gewährt hätten; denn in der ganzen grossen Stadt war kein Lehrer, wie ich ihn bedurft hätte, aufzufinden."

Sie versuchte es zunächst mit Schattenrissen die sie aus Lavater kennen gelernt hatte.[9] Ein Onkel war dabei sehr behülflich, jeder Bekannte musste sich hinsetzen, Johanna zeichnete den auf einen Bogen Papier fallenden Schatten nach, während der Assistant den Kopf des Opfers festhielt. Eine Zeit lang war sie von dem neuen Spiel erfüllt, bald aber empfand sie dessen Wertlosigkeit, u. strebte etwas Befriedigenderes aufzufinden. Ihr nächster Versuch war Silhouettenschneiden. Es war damals eine sehr beliebte Kunst u. die kleine Johanna machte nur die Mode mit, indem sie Profile von Verwandten u. Freunden ausschnitt. Später hört man wieder von diesem Silhouettenschneiden, das ihre Tochter Adele zum höchsten Grade der Feinheit u. Zierlichkeit ausbildete.

Der nächste für Johanna bedeutende Vorfall auf der Bahn der Kunstübung war ein Geschenk, ein Kupferstich von Angelika Kaufmann, das Jameson, ihr Freund u. Lehrer, ihr machte. "Wer war Angelika Kaufmann? Sie ist eine noch in Italien lebende, allbewunderte Malerin, erhielt ich zur Antwort. Eine Malerin, also kann es Malerinnen geben? ich hatte noch nie von einer gehört. Und von neuem überfiel mich die innere ängstliche Unruhe, bei dem blossen Gedanken; immer flüsterte eine leise Stimme mir zu: Was Andere können warum solltest du es nicht auch?"[10] Der Vater war eben im Begriff eine Reise nach Leipzig zu machen, u. die kleine, damals kaum elfjährige Tochter bat ihn,[11] er sollte sie nach Berlin mitnehmen, u. sie dort bei Chodowiecki förmlich in die Lehre geben. Das arme Kind hatte die Idee gefasst, dass eine Malerschule in etwas einer danziger Zunft ähnlich sei u. dass sie nur auf diese Weise eine wirkliche Malerin werden könnte. Der Vater antwortete ihr mit Hohn u. Spott,[12] und alle Verwandten waren

[9] J. & W. 160.
[10] J. & W. I, 161.
[11] J. & W. I, 162.
[12] J & W. I, 164.

empört, dass ein Mitglied ihrer Familie auf den erniedrigenden Gedanken kommon könnte, ein Handwerk treiben zu wollen. So musste sie sich in ihr Schicksal ergeben. "Doch der tief in meinem ganzen Wesen eingewurzelte Trieb, das, was sichtlich mich umgab oder auch nur bildlich mir vorschwebte, zu fassen, zu halten, u. schaffend nachzubilden, liess sich nicht ausrotten; dreissig Jahre später führte es mich an den Schreibtisch, um mit der Feder auszuführen, was der Geist der Zeit in der ich geboren ward, mit dem Griffel u. dem Pinsel zu können mir verweigert hatte."[13] Trotzdem war sie nicht nur mit der Feder tätig, denn in der Weimarer Zeit hat sie versucht den Bleistift u. den Pinsel, wenn nicht den "Griffel" zu führen.

Endlich aber bekam sie einen Zeichenlehrer. Doch wirkte er wenig zu ihrer Befriedigung,[14] denn alles was sie von ihm lernen konnte, Silhouettenschneiden u. "winzige Landschaften" kopieren, war ihr zuwider. Sie zog einen Vorteil aus diesem Lehrer;[15] er lieh ihr Preislers soeben in Nürnberg herausgegebene Anleitung zum Zeichnen, u. ohne Hülfe u. ganz aus eigenem Antriebe zeichnete sie danach Augen, Ohren, u. Nasen, so gut es gehen wollte. Bald nach diesem erfolglosen Versuch weiter in die Kunst zu dringen, gewann sie eine Lehrerin ganz anderer Art,[16] eine gebildete Engländerin, die mit ihrem Manne, der die Stelle des russischen Minister-Residenten einnahm, in Danzig angelangt war. Diese Dame war eine sehr "talentvolle, eifrige u. fleissige Dilettantin" u. Johannas Kunstliebe oder wie sie sagt, Kunstsehnsucht, wurde von ihr besser befriedigt. Die neue Lehrerin gab ihr Studien nach der Antike, die sie zu Hause kopierte u. dann zurückbrachte, um kritische Bemerkungen darüber zu hören. "Ich erinnere mich eines Kopfes der Tochter der Niobe, den ich fünfmal zeichnete, ehe ich nur einigermassen ihr genügen konnte, u. verdanke es ihr noch jetzt in meinem Herzen."[17]

[13] J. & W. I, 165.
[14] J. & W. I, 189.
[15] J. & W. I, 190.
[16] J. & W. I, 204.
[17] J. & W. I, 205.

Diese Erinnerungen wurden am Schlusse eines langen u. tätigen Lebens niedergeschrieben, u. doch steht jeder Schritt, jede Stufe ganz klar u. deutlich vor uns. Die Versuche des Kindes u. des jungen Mädchens haben etwas Rührendes, etwas Reizendes, denn sie sind ja so kindlich, u. doch besitzen sie zugleich eine Selbständigkeit u. Selbstbewusstheit, die man besser fühlt als versteht. Man könnte zwar sagen, dieses Streben nach Hohem u. Schönem habe sie nur später hineingedichtet. Die verschiedenen Begebenheiten aber sind so naiv, so kindlich, dass sie ihre Wahrhaftigkeit in sich tragen; und dies liess sich nicht erfinden, wir müssen an ihre Echtheit glauben.

Von nun an schweigt das *Jugendleben* über Kunst-Eindrücke und Bemühungen. Ihre Verheiratung stellte sie in einen neuen Pflichtenkreis, in dem andere Interessen die Oberhand gewannen, vor allem die Sorge um Gatten und Kinder. Sie hat die ersten Jahre ihres verehlichten Standes, die in Oliva bei Danzig verlebt wurden, anmutig beschrieben,[18] die langen in ländlicher Ruhe u. Stille zugebrachten Tage, die aber für sie nie lang genug waren.

Im Winter 1803 den sie in Paris zubrachte, beschäftigte sie sich mit Miniaturmalerei unter Anleitung des Künstlers Augustin u. die Tochter schreibt in Bezug auf Fernow:[19] er gab "ihrem durch den Maler Augustin längst entwickelten Talent zur Malerei, die Basis der Kenntnisse" etc. Dass sie diese Kunst in technischer Hinsicht sehr gut verstand, beweisen viele Hinweisungen darauf in dem "Johann van Eyck"[20] und in den Reisebüchern.[21]

In Weimar aber fing ihr eigentliches "Kunstleben" zuerst an, wenn man es so nennen darf. Es ist wirklich merkwürdig, wie sie da alles an sich gezogen hat, allem Anschein nach, ohne sich viel darum zu bemühen. Es war natürlich etwas Glück dabei, aber die Persönlichkeit der Frau selbst wirkte dahin, alle diese

[18] J. & W. I, 273.

[19] J. & W. II, 258.

[20] S. W. IV, 37, 39, 177, 188, 192.

[21] S. W. III, 150, 151, 169. J. & W. II, 69, 67.

interessanten Menschen für sich einzunehmen. Die reichste Quelle für diese Zeit sind ihre Briefe an ihren Sohn, die Düntzer[22] völlig ausgenützt hat; dort kann man ihre eigene Schilderung der ersten paar Jahre in Weimar lesen. Stephan Schütze[23] hat auch etwas über sie u. ihre berühmten Abendgesellschaften mitgeteilt. Nach ihm suchte sie nie sich zum Mittelpunkt des Kreises zu machen, sie sass vielmehr an ihrem kleinen Tische, von wo aus sie Tee u. Butterbrot verteilte, u. überliess den Anderen die Verantwortung für die allgemeine Unterhaltung. Doch wirkte die Gesellschaft nach u. nach auch auf sie, wie Schütze bemerkt. Das fühlte er besonders, als er ein Bild von ihr aus früherer Zeit sah: "Wie hatte das einfach-jugendliche Gesicht von 1806 sich mit Gedankenzügen bereichert."

Mit Meyers Hülfe zeichnete u. malte sie wieder, das Silhouettenschneiden wurde in den Abendgesellschaften auch aufgenommen, u. von Allen, sogar von Goethe, mit Eifer getrieben. Man hört viel von einem gewissen Ofenschirm, für den Goethe Pläne zeichnete, u. der mit dieser papierenen Kunst ausgeschmückt werden sollte. Alle nahmen Tel daran, wer nicht geschickt genug war, Blumen, Vögel, etc., auszuschneiden, konnte doch ihre Anordnung besprechen, u. so wurde der Schirm mit Lust u. Liebe endlich fertig.

Johanna Schopenhauer machte aber zuweilen viel anspruchsvollere Versuche. Knebel[24] erzählt wie sie einmal unternahm, seinen Kopf im Profil zu zeichnen; das ging ziemlich gut, u. er spricht ihr "Sinn u. Geschicklichkeit" zu, aber als sie ihn später in "Wachs bossiren" wollte, gelang es ihr nicht besonders. Obwohl Goethe ihn sehr lobte, war Knebel kaum damit zufrieden. Er schrieb: "Ich will nicht tadeln, obgleich Mund,

[22] Düntzer: Abhandlung zu Goethes Leben u. Werken. Bd. I Goethes Beziehung zu Johanna Schopenhauer u. ihren Kindern. Illustriertes Deutsches Monatsheft. Bd. 25. Düntzer: Goethes erste Beziehung zu Johanna Schopenhauer.

[23] Weimars Album zur Säkular Feier.

[24] Knebel: Briefwechsel mit seiner Schwester. 1.12.1809, 13.4.1810, 1.6.1810.

Ohr u. Augen nicht recht in Ordnung sind, u. der Hals viel zu dick." Man möchte fragen, was für Vorzüge Goethe darin gefunden hat.

Von allen Weimarer Freunden stand Karl Ludwig Fernow ihr am nächsten. Die Tochter erwähnt[25] besonders seinen Einfluss in dem neuen Leben, das die beiden in Weimar führten, ihrer Mutter zweitem Geistesfrühling, wie sie es nennt. Er war Lehrer und Freund zugleich; er gab ihr ihr erstes Verständnis für die Antike u. ordnete u. ergänzte ihre Kenntnisse, die ungeregelt u. oft mangelhaft waren. "Ich möchte sagen, es sei von ihm aus jeder Halt u. jeder Schmuck ihres späteren Lebens ausgegangen, u. sein Geist habe in jeder bedeutenden Stunde desselben, auf sie rückgewirkt." Fernow stand natürlich ganz auf Seiten Winckelmanns u. der Klassiker; die Antike war für ihn das allerhöchste, u. die Modernen, Raphael ausgenommen, kaum damit zu vergleichen. Spuren dieser Lehren[26] sind bei Johanna Schopenhauer noch spät zu spüren; in ihrem anspruchvollsten Werk über die Kunst, "Johann van Eyck," ist sie allerdings von diesem Standpunkt ganz abgekommen. "Fernows Leben," ihr erstes bedeutendes Werk, besteht meistenteils aus seinen Tagebüchern u. Briefen, so dass ihre eigenen Ansichten sehr wenig darin zum Vorschein kommen. Weder hier noch anderswo lässt sie sich auf kunsttheoretische Erörterungen ein, sondern behält ihre Kunstanschauugen für sich, so klar u. bestimmt sie auch waren.[27]

Doch lange ehe sie Fernow kennen lernte, nahm sie bereits warmen Anteil an der Kunst der Alten, wie ihre Beschreibungen der römischen Altertümer im südlichen Frankreich beweisen. Diese alten Ruinen in Nîmes, Vienne u. Lyon hat sie während ihrer Reise 1803-4 gesehen. Mit Ungeduld erwartete sie die Gelegenheit die "Überreste jenes Volkes zu erblicken, das einst mit mächtigen Szepter die Welt beherrschte". Dann beschreibt sie mit der grössten Genauigkeit halb verfallene

[25] J. & W. II, 257-8.

[26] J. &. W. II, 275; S.W. III, 145; 188-9; S.W. IV, 37-8; 66.

[27] Vgl. J. & W. II, 272.

Tempel, antike Brunnen, alte Inschriften, Grabmäler, Basreliefs, Mosaiken etc.[28] Sie hat das alte Amphitheater u. einen uralten Aquäduct in Nîmes besonders bewundert. Wie zu erwarten, zeigt sie kein gelehrtes Verständnis für diese Altertümer, aber eine wahrhafte Liebe u. lebendiges Interesse sind in ihren Schilderungen nicht zu verkennen. Ihre eigenen Worte geben den Standpunkt, von dem sie diese alte Herrlichkeit erschaute: "Hier erfüllte uns die reinste Freude, welche nur der Anblick eines vollendeten Kunstwerks gewähren kann,—u. doch sind alle Regeln, die hier vorwalteten, uns völlig unbekannt.— Wie die Sonne erfreut, erwärmt, beglückt es ohne Ausnahme alle, die es nur recht betrachten".[29]

Goethe war in den ersten Jahren die Hauptfigur in Johanna Schopenhauers Abendgesellschaften. Er gab immer die Stimmung für die Anderen an, u. man war stets bereit seinen Wünschen Gehorsam zu leisten. Bei diesen Abenden war er freilich kein Gelehrter, nur seine rein menschliche Seite kam dort zum Vorschein, aber allerdings keine gewöhnlich menschliche. Die allerandächtigste Verehrerin war vielleicht die Wirtin selber, ihr Gefühl für ihn war Bewunderung u. tiefe Ehrfurcht, aber eben deshalb ist sein Einfluss auf sie schwer zu bestimmen. In der Einleitung zu dem "Johann van Eyck", um einen zeitlichen Standpunkt[30] zu gewinnen, benutzte sie häufig sein "Kunst u. Altertum" u. zwar in seinen eigenen Worten.[31] Auch früher schon hatte sie sich damit beholfen, bei der Beschreibung der Boisseréeschen Gemäldesammlung in Heidelberg,[32] die sie erst 1816 sah. Man könnte Goethe eben so gut wie Fernow ihr Verständnis der Antike zuschreiben, wenn wir nicht ihr eigenes[33] Bekenntnis u. das ihrer Tochter[34] dafür hätten, dass dieser, als Freund u. Lehrer, ihr viel näher stand.

[28] S.W. XVIII, 6ff; 25; 168 ff; 180; 198.
[29] S.W. XVIII, 12-3.
[30] S.W. IV, 12 ff.
[31] Ausgabe l. Hand Vol. 43, S. 398 ff.
[32] S.W. III, 151 ff.
[33] S.W. III, 145. S.W. I; II.
[34] J. & W. II, 258.

Sulpiz Boisserée ist viel später in ihr Leben getreten, aber sein Einfluss nahm dann sicher dass Übergewicht. Die Wirkung davon ist zuerst in der "Ausflucht an den Rhein"[35] zu sehen. Sie hatte während dieser Reise im Jahre 1816 die Boisseréesche Gemäldesammlung in Heidelberg besichtigt u. wurde mit Begeisterung dafür erfüllt, obwohl alle ihre Meinungen u. Ideen über die Kunst in ein Chaos gerieten aus dem sie sich eine neue Basis für ihr Kunstgefühl entwickeln musste.[36] Sie hatte bis jetzt die Antike als den einzigen Weg zur Vollkommenheit betrachtet; "Neben diesen noch immer Verehrten erblicke ich jetzt noch eine zweite Führerin zum Heiligthum der Kunst, die Natur."[37] Dann verherrlicht sie die altdeutschen Meister, ihre Einfachheit, die Farbenpracht u. zugleich die Naturwahrheit ihrer Gemälde, die "Schönheit der Formen u. den ächt menschlich frommen Sinn ohne Streben darnach."[38]

Die eigentliche Quelle der Liebe zu dieser alten Kunst ist nur in der Frau selber zu suchen,[39] u. ihre Anlehnung an Boisserée ist keine sklavische; er hat dem ursprünglich in ihr liegenden Interesse nur eine bestimmte Richtung gegeben. Sein erster Aufenthalt in Weimar, vor welcher Zeit sie ihn kaum hätte kennen lernen können, fiel in den Mai 1811. Schon 1810 hatte sie geschrieben: "Bei aller der technischen Vollendung, die Gerhard von Kügelgen seinen Gemälden zu geben gewohnt ist, nähert er sich in der Darstellungsweise der hohen Einfalt der alten deustchen Meister, u. spricht wie sie gerade zum Herzen."[40] Auch in ihrer Beschreibung der früheren Reisen in den Jahren 1803-4, reiht sie die Namen Dürer, Holbein, Van Dyck, de Hoog, Teniers, Wouwermann, etc., an die von Raphael, Tizian, da Vinci, u. Correggio.[41] Mit vielleicht einer Ausnahme[42] macht sie keinen Versuch die flämischen, niederländ-

[35] S.W. III.
[36] S.W. III, 145, 149, 150.
[37] S.W. III, 150-1.
[38] S.W. III, 150.
[39] Vgl. S.W. III, 145.
[40] Journal des Luxus u. der Moden. Nov. 1810.
[41] J. & W. II, 46. S.W. XV, 13-4; 36-7; 38-9.
[42] S.W. III, 145.

ischen, u. kölnischen Schulen von einander zu scheiden, alles war für sie die "altdeutsche Kunst."

"Johann Van Eyck u. eine Nachfolger" erschien 1822, es ist das Denkmal das sie, ihren Kräften gemäss, ihrer vaterländischen Kunst setzte. Das zu jener Zeit so mächtige nationale Gefühl war auch in ihr wach, u. sie wollte ihr Scherflein dazu beitragen, um deutsche Literatur u. Kunst aus der Dunkelheit zu ziehen, in der sie so lange geruht hatten. Die Boisseréesche Gemäldesammlung hat sie am tiefsten gerührt u. erfreut,[43] u. den Wunsch in ihr hervorgebracht, die alten deutschen Meister, ihr einfaches Leben u. ernstes Streben, näher kennen zu lernen. Es gab wohl manche Andere, die dasselbe Verlangen haben konnten, u. daher versuchte sie schlicht u. treu, das aufzuzeichnen, was sie darüber erforscht hatte.[44] Ohne Zweifel kannte sie Wackenroders[45] Schriften. Die Verherrlichung dieser alten Kunst war daher nicht als ganz neue Idee in ihr erwachsen, doch war die Art u. Weise wie sie an dieser Bewegung teilnahm, ganz ihre eigene. Wenn keine hohe künstlerische Form das Werk beherrscht, so ist es trotz alledem durchaus lesbar u. unterhaltend, denn sie besass ein nicht gewöhnliches Erzählertalent. Sie gibt in einem Vorwort ihre Quellen[46] an, Fuesli, Descampes, Murrs Kunst-Journal, das Morgenblatt, aber vor allen Karl von Mander, u. es ist recht interessant zu sehen, wie sie ihn zu benutzen wusste, in dem sie treffende, auffallende, oder lächerliche Anekdoten auswählte, sie etwas aufputzte, u. dann das ganze geschickt zusammenfügte.

In demselben Vorwort erwähnt sie Boisserée als einen, der ihr sehr behülflich war, u. ihre Briefe an ihn bestätigen dies. Am 14. Jan. 1821 schreibt sie,[47] sie schicke ihm ihr Manuskript, um ihm zu zeigen wie sie seine mitgeteilten Notizen benutzt habe u. bittet um sein Urteil u. ferneren Beistand. "Schonen

[43] S.W. IV, 10. III, 144 ff.

[44] S.W. IV, 11.

[45] Vgl. Citat am Anfang von "Johann van Eyck."

[46] S.W. IV, 5.

[47] Sulpiz Boisserée, Leben u. Briefe. Bd. I.

sie mich nicht, sehen Sie meine Arbeit durch, u. verbessern Sie oder streichen Sie weg nach Ihrer Überzeugung." Am 29. März desselben Jahres dankt[48] sie ihm für die Güte mit der er ihr Manuskript durchgesehen u. verbessert habe, sie habe alles so geändert, wie er geraten, u. sie bedauert nur, dass sie ihm den Rest ihrer Arbeit nicht zeigen könne. Wenn man das Werk selber vornimmt, wird Boisserées Einfluss ohne Zweifel klar. Drei Punkte sind von ihr vor allen andern hervorgehoben: die Einfachkeit u. kindliche Naivetät der niederländischen Maler, ihre Farbenpracht, u. die täuschende Wahrheit, mit der sie die Natur wiedergaben; hierdurch erreichten sie einen so hohen Grad der Vollendung. Dieselben Eigenschaften, sogar manchmal in denselben Worten ausgedrückt, sind von Boisserée in seinen Briefen[49] an seinen Bruder u. Bertram hervorgehoben. Fernows Einfluss ist hier ganz ausgeschlossen, denn er ist 1808 gestorben u. was er über niederländische Kunst geschrieben hat,[50] ist nicht nur sehr wenig, sondern auch ganz unfreundlich.

Das Originelle in dem "Johann van Eyck" ist Johanna Schopenhauers Schilderung der verschiedenen Gemälde. Die Art u. Weise wie sie das Bild vor ihre Leser zu bringen versucht, ist ganz eigen, u. darin ist sie wirklich schöpferisch. Sie malt mit Worten statt mit dem Pinsel. Die Darstellung des Künstlers ist für sie keine gemalte Leinwand sondern etwas Lebendiges. Sie denkt sich in das Bild hinein u. sieht alles klar vor ihren Augen.[51] Ihre Methode ist, jede kleinste Einzelheit zu schildern, um einen Begriff von dem Ganzen zu geben. Obwohl sie Farben, Hintergrund, Gruppierung, etc. sehr genau beschreibt, ist es doch immer das psychologische Moment, das sie hervorhebt, u. das für sie das grösste Interesse hat. Diese

[48] Boiserée, Leben u. Briefe. Bd. I.

[49] Boisserée, Leben & Briefe. besonders 6.12.1815; 27.7.1833; 26.6.1837; Jan. 1814; 28.12.1825; 23.6.1817; 20.10.1812.

[50] Fernow: Römische Studien II, 82-3-4; auch S.W. I, 270; II, 41 ff. 232 ff.

[51] Vgl. S.W. III, 183, 184.

Beschreibungsart kann sehr leicht übertrieben wirken, aber man fühlt nie bei ihr, dass sie zu weit geht.[52]

Naturgefühl ist in ihren Schilderungen nicht besonders bemerkbar, obwohl sie nicht versäumt, Landschafts-Hintergründe ziemlich genau zu beschreiben. Sie sind für sie lebendig u. ein wesentlicher Teil des ganzen Bildes.

Johanna Schopenhauer beschreibt nur die, meistenteils aus der Boisseréeschen Sammlung stammenden Gemälde, die sie selber gesehen hat, u. ihre Aufmerksamkeit auf Details beweist wie sorgfältig u. genau ihre Untersuchungen waren. Das Kölner Dombild[53] betrachtete sie sogar von einem Gerüst, auf dem ein junger Künstler sass, um ein Flügelbild davon zu kopieren. Es war für sie ein Vorteil dass sie selbst malte u. zeichnete, denn dadurch hatte sie Verständnis für den technischen Teil der Kunst, von dem der ästhetische Eindruck so sehr abhängt,[54] wie Fernow behauptet hatte. Für die genauere Untersuchung eines Bildes benutzte sie manchmal ein Vergrösserungsglas.[55] Sie bespricht häufig die Art u. Weise wie die Farben aufgelegt sind, die Konturen der Figuren, ob sie scharf u. hart, oder weich sind, Perspektive, Komposition, alles zeigt gutes Verständnis.

Sie stellt Johann van Eyck, Memling u. Schoreel am höchsten; was sie von ihnen zu berichten hat, klingt mehr wie Verherrlichung denn wie Kritik ihrer Werke. Mit den übrigen aber verfährt sie ganz anders, denn sie fällt Urteile, nicht nur in Bezug auf einzelne Gemälde, sondern auch auf die Arbeit des Künstlers im allgemeinen.[56] Ob sie mehr oder weniger darin von Boisserée beinflusst wurde, ist nicht festzustellen; in einigen Fällen jedoch stimmt sie mit ihm genau überein.[57] In

[52] Vgl. S.W. V, 228; IV, 45-6; 216-7; 188-9; III, 159.

[53] S.W. IV, 24.

[54] S.W. II, 34.

[55] S.W. IV, 37.

[56] S.W. V. 192; 205-6; 232; 240; 254.

[57] Boisserée, Leben & Briefe: 10.5.1811; 17.6.1810; 3.9.1814. L. W. III, 146; V, 47; V, 222.

allen ihren Urteilen aber ist sie sehr bescheiden, sie macht keinen Anspruch auf Kenntnisse die sie nicht besitzt, sie behauptet oft, sie schreibe für keine Kunstkenner, sie wolle nicht endgiltig entscheiden, sondern nur das beschreiben, was sie vor sich sehe.[58] Sie vermeidet technische Ausdrücke beinahe gänzlich; die wenigen Ausnahmen sind kaum Ausnahmen zu nennen, denn Worte wie Perspektive, Verkürzung, Helldunkel etc. versteht jedermann.

Ihre Anschauung der Kunst ist durchaus keine historische. Wie oben gesagt, nimmt sie alles was sie an geschichtlicher Orientierung besitzt, aus Goethes "Kunst u. Altertum." Übrigens rechnet sie alle diese Meister, von Stephan Lochner bis zu Karl von Mander zur altdeutschen Schule. Obwohl sie sehr gewissenhaft versucht den Einfluss früherer Meister auf sie klarzurlegen u. auch ihren Einfluss auf spätere, so empfindet man doch, die Schriftstellerin interessiert sich mehr für sie als Individuen u. Menschen denn als Vertreter einer bestimmten Richtung.

Sie hatte schon lange vor dem "Johann van Eyck" über die Kunst geschrieben, doch sehr bescheidene Schriften waren es, die 1809-10 in Bertuchs "Journal des Luxus u. der Moden" erschienen. Alle waren in die Forn von Briefen an einen Freund gefasst. Als Gerhardt von Kügelgen im Winter 1808-9 in Weimar war, hatte er Portraits von Goethe, Schiller, Herder u. Wieland angefangen, die er später vollendete u. nach Weimar zurückschickte, wo sie bei Johanna Schopenhauer ausgestellt waren. Der erste Brief ist eine Beschreibung dieser vier Gemälde.[59] Man sieht hier ganz klar die Kennzeichen ihres späteren Stils, ihr Gefühl für Farbe u. Naturwahrheit, ihre Aufmerksamkeit auf Details u. ihre Fähigkeit das Psychologische im Bilde zu erfassen: "Goethe spricht nicht, aber er hat eben gesprochen u. ist im Begriff zu antworten, was er hört, freut ihn, er hat den Sprecher lieb, aber er ist nicht ganz seiner Meinung."[60]

[58] J. & W. II, 272. S.W. III, 40; IV, II; 87, 104, 122; V. 98.
[59] Journal des Luxus u. der Moden. 1809.
[60] Journal des Luxus u. der Moden.

Die beiden andern, wahrscheinlich aus Dresden geschriebenen Briefe erschienen Nov. 1810 in derselben Zeitschrift u. beschreiben einige Gemälde von Kügelgen u. dem Landschafter Friedrich.

Auf der Reise versäumte sie nie die bedeutenderen Kunstsammlungen, besonders Gemäldegallerieen aufzusuchen. Die alten Schlösser in England, von denen sie mit ihrem Manne viele besuchte, hatten alle ihre Privatsammlungen, u. sie war eine zu gewissenhafte Reisende um irgend eine davon zu übergehen. Diese ersten Schilderungen[61] aber sind sehr flüchtig u. oberflächlich; mit Ausnahme der beiden obenerwähnten kleinen Beiträge in Bertuchs Zeitschrift, versucht sie erst bei der Boisseréeschen Sammlung, die sie 1816 gesehen hat, die Gemälde eingehend u. kritisch zu behandeln.[62] Ihre letzte grössere Reise, im Jahre 1822,[63] galt Belgien u. auch hier konzentrierte sich ohne Zweifel ihr Hauptinteresse auf Baukunst und Malerei. In Köln, Aachen, Brügge, Gent, wo sie auch war, immer suchte sie die alten Kirchen auf u. weilte gerne in ihnen. Die Malerei aber war hauptsächlich ihr Ziel, u. besonders, die altdeutsche u. niederländische. Ihre Gemäldebeschreibungen sind ganz im Stil des "Johann van Eyck" u. sie verweist den Leser oft auf dieses Werk, besonders auf die neue Ausgabe[64] davon, die sie bald veröffentlichen wollte.

Über Kunst wird in allen ihren Romanen[65] häufig gesprochen. Ihre Hauptcharaktere sind gewöhnlich Kunstkenner. u. alle ihre Frauen müssen zeichnen u. malen lernen, was sie dann mit mehr oder weniger Eifer u. Geschick treiben. Ihre Gespräche darüber sind gar nicht eingehend, denn die Schriftstellerin konnte ihren Schöpfungen keine Kenntnisse geben, die sie selber nicht besass. Eine Novelle, "Anton Solario," hat einen Künstler als Helden. Das Interesse der Erzählung aber liegt

[61] S.W. XV, XVI, XVII, XVIII.

[62] S.W. III, 144 bis 187.

[63] Ausflug an den Niederrhein u. nach Belgien.

[64] S.W. IV, V.

[65] Gabriele; Die Tante; Sidonia; Richard Wood.

hauptsächlich bei der Liebesgeschichte u. die Kunst spielt darin nur in so weit eine Rolle, wie sie für seine Liebe förderlich ist.

Dass die Kunst eine Verschönerung des alltäglichen Lebens sein sollte, war für Johanna Schopenhauer etwas Feststehendes. Sie behauptete "der schöne Zweck der heiligen Kunst sei nicht, eigentliche Kunstrichter zu befriedigen, sondern vielmehr stille, einfache Gemüther zu beseligen, die sich ohne Krittelei ihrem Zauber hingeben."[66] Mit dieser Idee stimmte überein ihre Abneigung gegen alle unangenehmen u. schrecklichen Dinge. Sie gab zu, dass viel daran liege, wie der Maler sie behandelte, u. sie konnte die verständnisinnige Darstellung eines Kindermordes oder einer Kreuzigung verstehen u. bewundern. Aber ihre grösste Begeisterung u. ihr höchster Genuss kamen von einer ganz andern Art Gemälden. Johann van Eyck mit seiner Ruhe u. Einfachheit, mit seinen Figuren, die "immer schön u. immer edel," stand ihr am allerhöchsten.

II. Die Reisebücher.

Die Reisebücher wurden mit wenig Ausnahmen ganz am Anfang von Johanna Schopenhauers schriftstellerischer Laufbahn geschrieben. Sie enthalten Schildernugen der Reisen die sie mit ihrem Manne u. Sohne gemacht hat. Die Tagebücher, die sie u. der Sohn geführt haben, waren später die Quelle für die beiden umfangreichsten Bücher, die Reise durch England u. Schottland, u. die von Paris aus in das südliche Frankreich. Die "Ausflucht an den Rhein" wurde im Jahre 1818 veröffentlicht, u. beschreibt einen Ausflug, den sie 1816 gemacht hat. Darauf kommt eine lange Zwischenzeit, die mit Novellen u. Romanen ausgefüllt ist, u. dann erschien im Jahre 1831 der "Ausflug an den Niederrhein," Erinnerungen an eine Reise, die sie kurz vorher mit der Tochter gemacht hatte. Die skizzenhaften Schilderungen, die 1831 u. 1833 im Taschenbuch Minerva erschienen, beschreiben Wanderungen in den letzten Jahren vor dem Tod ihres Mannes.

[66] J. & W. II, 272.

In den ersten beiden Werken, der Reise durch England u. Schottland u. ins südlichen Frankreich, ist Johanna Schopenhauer scheinbar genau ihrem Tagebuch gefolgt. Ihre Einteilung in Kapitel ist streng geographisch geregelt u. wirkt manchmal ziemlich eintönig. Diese Kapitel sind besonders im ersten Werke kurz u. abgerissen, u. die Beschreibungen sind oft so trocken u. einförmig, dass man unwillkürlich an ein Reisehandbuch erinnert wird. Allem Anschein nach bekamen sie u. ihr Mann fast alle grossen englischen Landsitze zu sehen, u. ihre langen Berichte über Gebäude, Gärten, Parks, u. Gemälde-oder Büchersammlungen, falls solche vorhanden waren, sind schliesslich etwas ermüdend.

Ihre Naturbeschreibungen zeigen im allgemeinen kein inniges, intimes Vertrautsein mit der Natur, sie sind gewöhnlich, oberflächlich u. schablonenhaft. Schottland aber bildet in dieser Hinsicht eine Ausnahme, denn sie scheint von seinen öden, zackigen Gebirgen, von seinen lieblichen Tälern u. Seen wirklich begeistert worden zu sein. Auch ist ihre Beschreibung der Schweizer Gebirgswelt viel weniger trocken, als es gewöhnlich bei ihr der Fall ist. Ihre Grösse u. Erhabenheit haben ihr sehr imponiert, u. sie hat die herrlichen Aussichten auf die mächtigen Gebirgsriesen u. die breiten Eisfelder mit wahrem Gefühl geschildert.

Man kann aber sagen, ihr Interesse ist zu dieser Zeit hauptsächlich auf die Stadt u. das Leben u. Treiben in ihr gerichtet. Theater, öffentliche Gebaüde, Vernügungsorte aller Art, Hotels, Schulen, Läden, Strassen, Promenaden, Kirchen, Fabriken—alles hat sie ausführlich u. lebhaft beschrieben. Ihr Mann hatte als Kaufmann u. auch durch frühere Reisen ausgedehnte Beziehungen in Frankreich, Holland, u. England, u. dadurch war es möglich, dass Johanna viel von dem geselligen Leben des Volkes sehen konnte. Es war natürlich der Mittelstand u. besonders der Kaufmannsstand, den sie kennen lernte, u. ihre Milieuschilderungen gelten hauptsächlich diesem. Ihre Häuser, ihre Kleidung, ihre Gewohnheiten, die Kosten ihrer Lebensmittel, ihre Lebensweise, wie sie sich amüsierten, etc.,

alles hat sie so lebhaft geschildert, dass man ihr waches Interesse für diese Dinge fühlt. Ein grosses Diner in London, zu dem sie eingeladen worden, hat sie umständlich beschrieben—Servietten, Tischtuch, "finger bowls," die ihr ganz neu waren, die verschiedenen Gerichte, wie sie gekocht u. serviert wurden, die Unterhaltung, oder vielmehr Mangel an Unterhaltung bei Tisch, keine Einzelheit des Bildes fehlt.

Der Grund für die eingehenden Besichtigungen der grossen Fabriken in England u. Frankreich ist natürlich auf das Interesse ihres Mannes für industrielle Unternehmungen zurückzuführen. Die Herstellung von Knöpfen, Messing u. Blechgeschirr, Glass, Eisen, Teppichen, etc., sahen sie sich in England an, die von Seife, Seide, u. Sammet in Marseille u. Lyon. Ihre Beschreibung einer Dampfmaschine in Soho, England, wahrscheinlich die erste die sie gesehen, ist sehr naiv u. amüsant: "Das Wasser muss das ganze Jahr im Kochen erhalten werden, damit die Maschine nie stocke." Die grossen Schiffe, Kanäle u. Quais in Amsterdam u. Bordeaux haben ihre Aufmerksamkeit auf sich gezogen u. sie hat das geschäftige Leben auf ihnen bewundert. Man spürt auch hier den Anteil ihres Mannes, denn allein hätte sie wahrscheinlich viel weniger Interesse dafür gehabt. Handel u. Industrie waren nicht ihre Liebhaberei.

Sie hat in allen grossen Städten die Theater besucht u. ihre Meinung über Stück u. Spiel geäussert. Ihr Urteil ist nicht ohne Wert, denn sie war auf diesem Gebiet wirklich sachkundig. Sie hatte nicht nur die Theater vieler Länder gesehen, es kam auch noch die Erziehung in der Weimarer Schule unter Goethe hinzu. Von Anfang an besuchte sie eifrig das Hoftheater dort, u. wir wissen dass das Gespräch bei ihren Abendgesellschaften häufig Drama u. Theater berührten. Ihre Besprechung der Londoner Theater, die am allerausführlichsten ist, zeigt wieder ihre Liebe für Einzelheiten. Wir hören um wie viel Uhr die Aufführung anfängt, wie die Plätze angeordnet sind, was sie kosten, ob sie bequem sind oder nicht, wie man sich ankleiden soll, wie die Bühne eingerichtet ist, Dekoration, Vorhang, Kulissen, u.s.w. Sie beschreibt einzelne Stücke die sie gesehen,

erwähnt Mrs. Siddons, Kemble, Cook, u. viele andere Schauspieler, u. urteilt ganz frei u. ungeniert über ihre Leistungen.

Sie äussert in diesem Zusammenhang Ansichten über Theater im allgemeinen, vergleicht die deutsche Bühne mit der französischen u. englischen, u. weist auf die verschiedenen Vorteile u. Eigentümlichkeiten jeder Nation hin. Gewöhnlich aber vermeidet sie alle Verallgemeinerung u. alle tiefere Kritik. Ihr Absicht in den Reisebüchern ist ein wahres Bild von dem zu geben, was sie selber gesehen oder erfahren hat, u. man kann sagen sie bleibt im allgemeinen dieser Absicht treu.

Wie zu erwarten, haben die englischen Bade-u. Kurorte sie besonders angezogen. Sie schreibt: "Es wimmelt in England von Badeörtern aller Art," u. sie hat eine gute Anzahl davon persönlich kennen lernen. Von allen hat Bath ihr am besten gefallen, nach ihrer Beschreibung zu schliessen. Mit ihrer gewöhnlichen Genauigkeit schildert sie die Stadt u. das Leben dort, dann geht sie weiter in die Geschichte des Ortes zurück, die sich "ins graueste Alterthum verliert." Richard Nash u. sein Regime interessierte sie sehr, u. sie gibt ein ganz lebendiges Bild davon; sie fügt sogar eine Kopie der Gesetze hinzu, die Nash für die Regierung seines kleinen Königtums gemacht hatte.

Sie beschreibt verschiedene Schulen: Eine in Amsterdam für Kinder die zum Dienst in der Marine bestimmt waren, eine in Liverpool für Blinde, Eaton College, u. englische Mädchen- u. Knaben- Pensionen im allgemeinen, über die sie ziemlich viel zu sagen hat. Sie kannte Lancasters Schule in Wimbleton, wo ihr Sohn ein paar Monate zubrachte, sehr gut, u. ihre Bemerkungen darüber sind gar nicht schmeichelhaft: "Jeder fühlt welchen Vorzug....in dieser Rücksicht wir Deutsche vor jenen stolzen Insulanern haben."

Viele Gemäldesammlungen in Holland u. England sind erwähnt, gewöhnlich aber gibt sie nur die Namen der bedeutendsten Maler kurz an; die anschaulichen u. ausführlichen Beschreibungen der Bilder, die in "Johann van Eyck," vorkommen, fehlen fast gänzlich. Sie vermeidet auch irgend eine eingehende

Kritik der Gemälde oder der Künstler, jene aber charakterisiert sie oft als "vorzüglich, wunderschön u. naturtreu" oder "geschmacklos u. verzeichnet."

Thümmels Reise im südlichen Frankreich[69] war ihr bekannt, aber sie hat seinen Stil mit seinem Gewebe von Dichtung u. Wahrheit nicht nachgeahmt; das Bild, das sie von Land u. Volk malt, ist naturtreu u. ohne phantastische Zusätze. Jegliche Spur einer Beeinflussung durch Sterne fehlt.

Dennoch hat sie an einer Stelle verschiedene Sagen einer romantischen Gegend in Südfrankreich aufgenommen, u. in der Reise durch England u. Schottland eine kleine Novelle eingeschaltet, "Das schöne Mädchen von Winandermere," die traurige Geschichte eines jungen Mädchens, das sie in Westmoreland gesehen hatte.

Die Beschreibung der Römerruinen in Nîmes, Vienne u. Lyon bildet einen sehr interessanten Teil der Reise im südlichen Frankreich.[70] Ohne irgend einen Versuch technisch oder gelehrt zu sein schildert sie diese alten Türme, Tempel u. Amphitheater, u. die ganze Art u. Weise der Beschreibung bekundet ihr lebhaftes Interesse. Sie versucht die alten Zeiten in ihre Phantasie zurückzurufen u. vergleieht sie mit der jetzigen, wo alles zerfallen ist oder missbraucht wird. Historische Hinweise aller Art kommen in den Reisen häufig vor, manchmal trocken u. nach Art eines Führers, aber oft aus wahrem Interesse u. Gefühl.

"Die Ausflucht an den Rhein," das dritte Reisebuch, ist in die Form von Briefen an einen Freund gefasst. Es fehlen gänzlich Über-u. Unterschriften, aber Datum u. Ort sind regelmässig angegeben.

Natur u. Kunst spielen hier die Hauptrollen. Die romantische Rheingegend mit ihren alten Schlössern u. interessanten kleinen Dörfern hat sie sehr angezogen, besonders Heidelberg u. seine Umgebung. Hier hat sie die längste Zeit zugebracht.

[69] Mor. Aug. von Thümmel: Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich im Jahre 1785 bis 1786. S.W. XVII, 222. XVIII, 84. S.W. XVII, 248ff. S.W. XVI, 103-124.

[70] S.W. XVIII, 6-198.

Sie interessierte sich sehr für die alten germanischen Sagen, für Siegfried u. die Nibelungen, u. trotz allem Widerspruch wollte sie gern glauben, dass sie an dem Orte weile, wo Siegfried einst aus dem Brunnen trank u. Hagen ihn ermordete. "Es ist hier das Land alter Sagen! * * * Sie wissen wie ich diese liebe, wie sie mir alles um mich her beleben." Sie hielt sich längere Zeit in Darmstadt, Frankfurt, Mainz u. Koblenz auf, doch bekonmt man verhältnismässig wenig davon zu hören. Der Rhein mit seinen reizenden kleinen Inseln u. rebenbedeckten Ufern, den alten Schlössern, die die Hügel krönen, u. mit den schönen Aussichten, steht immer im Vordergrund der Erzählung.

Ein Hauptanziehungspunkt in Heidelberg war die Boisserée'sche Gemäldesammlung, die Johanna da zum erstenmal gesehen hat. Der Einfluss, den die Bilder auf sie machten, war entscheidend, ihre Ideen u. Meinungen über die bildende Kunst erhielten einen "Stoss" von dem sie sich nicht sofort erholen konnte. Der Besprechung dieser Bilder, die ihr eine völlig neue Kunstwelt eröffneten, widmet sie viele Seiten, u. ihre Beschreibung ist umständlich u. genau wie nie vorher. Später, in "Johann van Eyck," hat sie dasselbe Material aufgenommen u. diesen Stil weiter entwickelt. Bei der Betrachtung der Kunstsammlungen die sie in Frankfurt[71], Darmstadt[72] u. Mainz[73] gesehen, erscheint ihr Interesse viel reifer u. kritischer als in der früheren Zeit, obwohl sie lange nicht so umständlich beschreibt wie bei den Boisserée'schen Bildern.

Sie vergisst nicht über die verschiedenen Bade- u. Kurorte der Rheingegend u. ihr Leben u. Treiben zu berichten; dafür hat sie sich immer interessiert. "Welt-Kind" wie sie war, wurde sie auch von einer Herrnhuter-Kolonie in Neuwied am Rhein besonders angezogen; sie brachte dort einen Tag u. eine Nacht zu, u. beschreibt mit Genauigkeit die seltsamen Gewohnheiten u. das eintönige Leben dieser Sekte.

[71] S.W. III, 34.
[72] S.W. III, 88.
[73] S.W. III, 201.

Ein Zeitraum von dreizehn Jahren liegt zwischen diesem u. dem nächsten Reisebuch, dem "Ausflug an den Niederrhein u. nach Belgien,"[74] das 1831 erschien. Sie beginnt ihre Beschreibung mit einem Rückblick. Als der Wagen durch die holperigen Strassen von Erfurt rumpelte, versetzte ihre Phantasie sie plötzlich in eine längst vergangene Zeit, in das Jahr 1808, wo Napoleon seinen glänzenden Hof in dieser Stadt hielt, u. Herzöge, Fürsten, Könige, ja sogar einen Kaiser zu sich entbot. Johanna Schopenhauer wohnte einer der berühmten Theateraufführungen dieser Zeit bei, u. ihre Schilderungen von der Mühe u. Not die Billets zu erhalten, der Reise dahin, u. endlich dem grossen Abend selbst, ist wirklich im hohem Grade wirkungsvoll u. dramatisch. Man liest die kleine Stelle bis zu Ende u. wünscht, es wäre noch mehr davon.

Ihr Hauptinteresse bei dieser Reise nach Belgien war ohne Zweifel die bildende Kunst, Baukunst und Malerei, obwohl letztere das Übergewicht hat. Sie weilt mit besonderer Liebe bei Kölns alten Kirchen; sie wagt den damals natürlich noch unvollendeten Dom nicht zu beschreiben, sie sieht ihn nur mit Ehrfurcht u. Staunen an. Sie interessiert sich besonders für den Aachener Dom mit seinen Erinnerungen an Karl den Grossen, u. in allen Städten, wo sie sich aufhielt, in Brüssel, Gent, Brügge, Antwerpen etc., versäumte sie nie die alten Kirchen aufzusuchen, deren Alter u, Stil sie mächtig anzogen. Ihre Beschreibungen davon sind durchaus nicht technisch zu nennen, abwohl sie auf Einzelheiten eingeht.

Die Malerei aber war ihr hauptsächliches Augenmerk bei dieser Reise, besonders die altdeutsche u. die niederländische. Diesem Ziel blieb sie ganz treu. In den vielen meistenteils privaten Gemäldesammlungen, die sie gesehen, suchte sie sofort die Meister dieser Schulen heraus, u. weilte gerne bei ihnen, so lange die Zeit es ihr erlaubte. Ihre Beschreibungen sind ganz im Stil des "Johann van Eyck", u. sie verweist den Leser oft auf dieses Werk, besonders auf die neue Ausgabe davon, die sie bald veröffentlichen wollte. Vermutlich war der Hauptzweck

[74] Ausflug I, 1-18.

der Reise, Material für diese neue Auflage zusammenzubringen, obwohl es nicht gesagt wird. Sie hebt den Wert der Gemäldesammlungen in Köln,[75] Gent,[76] Brügge,[77] u. Brüssel[78] hervor, besonders den des Wallraf-Museums[79] in Köln, dessen Entstehung sie beschreibt. Sie hat das Jabach'sche Familienbild[80] auch da gesehen, u. knüpft ihre Schilderung davon an die bekannte Stelle aus Goethes "Wahrheit u. Dichtung" an. Brügge besuchte sie hauptsächlich um Memlings berühmte Gemälde u. den von ihm bemalten Reliquienschrein im Ursulinerkloster zu sehen, aber ihre Beschreibungen, obwohl hier auch nicht kurz, sind im "Johann van Eyck" viel ausführlicher.

Wie gewöhnlich versäumt sie gar selten das Theater zu besuchen, wenn die Gelegenheit sich bietet. Bei der Schilderung einer Aufführung in Aachen, fügt sie eine kurze Besprechung des Dramas u. Theaters im allgemeinen, des damaligen Übergewichtes der Oper etc. hinzu.[81]

Mit Ausnahme ihrer Beschreibung der Rhein-u. Maastäler,[82] tritt ihr Interesse für die Natur ganz in den Hintergrund. Man findet aber im Zusammenhang mit der Reise durch diese beiden Täler viele reizende Stellen eines lebendigen Natursinns, immer kurz, doch mit wahrafter Liebe u. Begeisterung geschrieben. Auf dem Rhein reiste sie zum ersten Mal mit einem Dampfschiff. Sie hatte sich lange davor gefürchtet u. gezögert, aber endlich wurde ihre Furcht von ihren Freunden ganz lächerlich gemacht, u. die gefährliche Reise von Mainz nach Godesberg verlief in Sicherheit u. ohne Unfall.

Ihre Abneigung gegen die reisenden Engländer u. Engländerinnen, die sie trifft, ist besonders auffallend, da wir in den früheren Reisebüchern nichts davon vernehmen. Hier aber

[75] Ausfl. I, 206ff.
[76] Ausfl. II, 201ff.
[77] Ausfl. 225ff.
[78] Ausfl. 131ff.
[79] Ausfl. I, 222-74.
[80] Ausfl. 206-11.
[1] Aus. II, 34-41.
[82] Aus. I, 52ff; II, 51-95.

verliert sie nie eine Gelegenheit, sie lächerlich zu machen, gewöhnlich wegen der grossen Ansprüche, die sie an den Wirt in Bezug auf Zimmer, Bedienung etc., stellen, oder wegen der Verachtung, mit der sie andere Reisenden betrachteten.

Die "Reise-Erinnerungen aus früherer Zeit," die 1831 u. 1833 in der Minerva erschienen, sind nur dem alten Tagebuch entnommene Fragmente.[83] In dem Taschenbuche für 1831 beschreibt sie das Ende der grossen Reise von 1803-4, ihren Aufenthalt in Wien u. Pressburg, u. die Rückreise durch Böhmen u. Schlesien nach Breslau. Das Thema des zweiten Fragmentes ist der Winter von 1803, den sie mit Mann u. Sohn in Paris zubrachte. Diese beiden Bruchstücke mit einem dritten, "München vor 36 Jahren," wurden von der Tochter in "Jugendleben u. Wanderbilder" nochmals herausgegeben.

Wenn man Johanna Schopenhauers Reisebeschreibungen als Ganzes zusammenfasst, staunt man wirklich über den Umfang ihrer Interessen, denn sie hatte Augen u. Ohren für alles was um sie herum in der Welt vorging. Ebenso erstaunlich ist ihre Sachlichkeit; frei von Vorurteil betrachtete u. kritisierte sie alles. Keine Spur von Engherzigkeit lässt sich irgendwo bemerken. Ihre eigenen Meinungen bleiben micht verborgen, u. doch sind die Reisebücher im allgemeinen rein objektiv zu nennen, einfach u. auspruchslos erzählt sie was sie um sich her wahrnimmt, u. versucht gar selten zu moralisieren oder zu verallgemeinern. Der führerartige, manchmal trockene Stil des ersten Reisebuches entwickelt sich allmählich zu einem angenehmern, der sich leichter lesen lässt. Beseichnend für ihre eigene Entwickelung ist die ununterbrochene Entfaltung ihrer Kunstinteressen, oder vielmehr ihrer Kunstkenntnisse, wie sie in den Reisebeschreibungen zum Vorschein kommen. Auf diesam Gebiet spricht sie manchmal mit fast einer Art Sachkunde.

Sie hat es selber ausgesprochen, dass Unterhaltung der Zweck dieser Schriften sei,[84] u. sie versucht auf keine Weise bloss zu belehren. Dass die Reisebücher damals populär waren, be-

[83] Taschenbuch Minerva 1833. 242.

[84] S.W. XV, 6.

weisen die vielen Auflagen die sie erlebten. Interessant müssen sie immer für denjenigen bleiben, der ein Bild dieser längst vergangenen Zeit gewinnen will.

III. Die Novellen.

Johanna Schopenhauers erster Versuch auf diesem Gebiete waren ihre im Jahre 1816 erschienenen "Novellen fremd u. eigen."[85] Sie benutzte als Quellen Madame de Teucins "Malheurs de L'Amour"[86] u. zwei Novellen von Bandello.[87] In "Pauline" u. der "Nonne Eugenia" ist sie der französischen Schriftstellerin ziemlich genau gefolgt, u. stellenweise hat sie sogar ganze Sätze wörtlich übernommen. Änderungen sind aber vorhanden. Bei Madame de Teucin ist alles nur eine Erzählung; Johanna Schopenhauer hat zwei daraus gemacht u. das ganze etwas kürzer gefasst. Eine Stelle, die in der Quelle sehr frei gestaltet ist, hat sie umgeformt. Sie behält mit zwei unbedeutenden Ausnahmen die Personennamen bei. Die Gespräche, die bei der Französin sehr steif sind, hat sie natürlicher u. dramatischer gemacht. Die beiden Novellen wurden nochmal herausgegeben, aber unter andern Titeln: "Pauline" ist "Mathilda" geworden, u. "Die Nonne Eugenia" "Claire," Grössere Änderungen sind in beiden durchgeführt, besonders in "Claire."

"Die Herzogin von Malfi" u. "Gerardo u. die schöne Helena" sind aus Bandello genommen. Sie sind keine genauen Übersetzungen u. in der ersten hat sie mehrere Episoden eingefügt, die gar nicht in der Quelle zu finden sind. Belleforet[88] war vielleicht hierfür massgebend, jedenfalls stimmt sie in ihren Abweichungen ganz mit ihm überein, u. er war damals allgemein bekannt. In der zweiten Novelle ist sie Bandello genauer gefolgt. Diese ist später unter dem Titel, "Der Balkon," erschienen, kürzer gefasst, aber ohne grössere Änderungen.

[85] Novellen f. & e. Rudolstadt, Hofbuchandlung, 1816.

[86] *Malheurs* Amsterdam, 1747.

[87] *Bandello* Venedig, 1566.

[88] Belleforet: Histoires Tragiques. Vgl. J.S. Nov. f. & e. 189, 202, 212. Belle. Vol. II, 17, 64, 83.

Das Titelblatt der "Novellen fremd u. eigen" enthält den Zusatz "Erster Band," doch kam sie nie dazu weitere folgen zu lassen.

Sie versuchte auch historische Novellen, oder vielmehr Novellen mit einem historischen Hintergrund. Sie wählte die Zeit Ludwigs XIV. zweimal. In dem Günstling hat sie sogar den Hof des grossen Königs zum Schauplatz gemacht, u. er selber, Mazarin u. Frau von Montespan spielen Hauptrollen. Eine französische Königin, Margarethe von Valois, die Gemahlin Karls IX, steht im Vordergrund einer dritten Erzählung, u. an ihrem Hofe spielt eine unglückliche Liebesgeschichte. Margaretha von Schottland, James I. Tochter, ist die Hauptfigur einer anderen Novelle. Im Alter von 14 Jahren wurde sie mit dem französischen Königssohn, dem späteren Ludwig XI. vermählt, u. ihr trauriges Schicksal u. früher Tod sind rührend beschrieben. Die italienische Geschichte liefert den Hintergrund für die schon erwähnte "Herzogin von Malfi;" auch "Anton Solario" muss hier genannt werden.[89] Dieser, ein junger Italiener, dessen Vater Klempner war, wuchs im elterlichen Geschäft auf. Später wurde er Maler aus Liebe zur Tochter des Künstlers Colantonio del Fiore, u. hiess in seinem Vaterland il Zingaro, der Klempner. Eine dritte Margarita, die Königin-Mutter von Neapel zu Anfang des 15. Jahrhunderts, erscheint in dieser Erzählung. Wilhelm von Nassau, Prinz von Oranien, u. seine vergebliche Belagerung der Stadt Amsterdam geben Stoff für eine Novelle, deren Hauptinteresse aber in der Liebe eines tapferen Soldaten für eine junge Frau liegt.

Hat Johanna Schopenhauer in diesen historischen Erzählungen nirgend aus der deutschen Geschichte geschöpft, so wählt sie in den anderen Novellen ihr Vaterland als Ort der Handlung. Wenn Italien oder Frankreich dazu dienen, dann sind es mit wenig Ausnahmen deutsche Charaktere, die sie dort schildert. Frankreich kannte sie aus eigener Erfahrung, u. ihre Beschreibungen von Marseille, Bordeaux, Paris, etc. sind in den Reisebildern wieder zu finden. Auch ihr war Italien das "Land

[89] Anton Solario, der Klempner. Eine Malergeschichte.

der Sehnsucht," u. obwohl sie selber nie da gewesen, ist es leicht verständlich, warum sie ihre Helden so oft dort weilen lässt.

Ein Cyclus von Novellen, wie sie sie genannt hat, die zuerst einzeln herausgekommen, aber später in den sämtlichen Werken zusammengestellt worden sind, gleicht viel mehr einem Roman. Dieselben Personen erscheinen in allen vier Teilen, u. das Interesse für einen Helden hält das Ganze zusammen. Sie zeigt dabei ihre Neigung, eine Vorhandlung einzuführen, denn die "Herbstliebe" geht weit in die Vergangenheit zurück, u. behandelt eine viel frühere Zeit. Zwei andere Novellen, die zusammen ein Ganzes bilden, wurden später in den sämmtlichen Werken in eine zusammengefasst. Mit diesen Ausnahmen aber ist jede Erzählung in sich abgeschlossen, u. keine greift in das Gebiet einer anderen über.

Obwohl die bildende Kunst in beinahe allen ziemlich häufig gesprächsweise berührt wird, hat sie doch nur zweimal einen Künstler zum Helden ihrer Geschichten gemacht, im schon erwähnten "Anton Solario" u. im "Schnee." Letztere enthält auch ein Paar, das an Goethes Harfner u. Mignon sehr lebhaft erinnert: einen alten Maler, Meister Hubert, mit seinem Pflegekind Lili. Das Dunkel ihrer Herkunft, das nie ganz aufgehellt wird, ihre Ergebenheit für den alten Maler, ihre Liebe zur Musik, u. ihr eigentümliches Wesen, alles das weist auf Mignon als das Muster hin, nach dem sie gebildet wurde.

Eine Novelle, "Des Adlers Horst" spielt in Schottland. In den Briefen an Karl von Holtei[90] gibt sie als Quelle dafür, einen Artikel im "London & Paris Observer" an, der etwa fünfzig Zeilen lang u. ungefähr 1822 erschienen ist. Sie hatte ihn als einen gewöhnlichen Zeitungsbericht aufgefasst u. ihre Erzählung darauf aufgebaut. Ein Engländer, Lord Spiker, hat sie später eines literarischen Diebstahls geziehen, indem er sagte, dass sie ihr Material aus einer schon existierenden englischen Novelle genommen hätte. Meyerbeer, der Komponist,

[90] *Briefe an Holtei*, 12.12.1832, 27.10.1832. London & Paris Observer, in Paris von Galignani hrgb.

erkannte die dramatischen Möglichkeiten der Erzählung, u. bat Holtei[91] er möchte einen Operntext für ihn daraus machen. Die Skizze, die Holtei damals—1827—in Paris entwarf, wurde erst drei Jahre später in Berlin vollendet, u. Franz Gläser, nicht Meyerbeer, komponierte die Musik dazu.[92] Die Handlung des Stückes ist nach Schlesien verlegt, u. Johanna Schopenhauers Novelle bildet nur den dritten Akt darin, der erste u. der zweite gehören ganz Holtei selber. Das Singspiel war damals sehr beliebt, wurde überall gegeben, u. Frau Schopenhauer schrieb:[93] "Unser Adlershorst macht auch in Köln Furore. Alle Welt will jetzt meine Erzählung lesen. Es ist, als kämen die Leute erst jetzt dahinter, dass ich etwas geschrieben habe, was sich lesen lässt." Sie selber hat eine "kümmerliche Darstellung" davon in Bonn gesehen, die von einer Köln-Aachener Truppe gegeben wurde.

Die "Englische Kriminalgeschichte" steht einzig da, im Thema sowohl wie im Stil. Es ist die Darstellung eines so schlau ausgeführten Verbrechens, dass die Entdeckung unmöglich gewesen wäre, hätte der Verbrecher sich nicht selbst verraten. Die Szene im Gerichtshof ist so trocken erzählt, in den Einzelheiten so klipp u. klar dargelegt, dass man fast zweifeln muss, ob sie von derselben Schriftstellerin sei, die uns bis jetzt bekannt ist, mit ihrer Neigung zur Beschreibung romantischer Gegenden oder vornehmer Gesellschaftskreise, u. mit ihrem Interesse für unglücklich Liebende. Diese Novelle war ihre letzte u. wurde im Jahre vor ihrem Tode veröffentlicht.

Die Entsagungsidee kommt in der Erzählungen oft vor, obwohl man nicht behaupten kann, dass sie überwiegt, wie es in den Romanen der Fall ist. Naturbeschreibungen sind bei ihr selten, u. dann nur gelegentlich u. gewöhnlich kurz. Ihre Belesenheit, ihre Kenntnis von Sprachen u. Ländern zeigt sich häufig genug, wenn auch nicht in so hohem Grade wie in den Romanen.

[91] Holtei: Theater S. 53-4. Briefe an Holtei: 25.8.1829.

[92] Riemann: Opernhandbuch.

[93] Briefe an Holtei, 24.1.1834.

Viel Persönliches ist aus den Novellen herauszulesen. So zum Beispiel aus ihrer Kindheit,[94] u. sogar aus der Zeit der ersten Liebe,[95] die sie in dem "Jugendleben" angedeutet hat.[96] Auch ist zu vermuten, dass ihre eigene Ehe, wenn sie nicht direkt als Muster diente, ihr jedenfalls Motive[97] gegeben hat, u. man erkennt ohne Zweifel den Sohn in dem pessimistischen Alfred[98] der "Genialen." Sie hat ihre gute Kenntnis von Bade- u. Kurorten häufig benutzt; eine Erzählung heisst sogar "Die Brunnengäste" u. spielt in Wiesbaden u. seiner Umgebung. Ihre Reisen blieben ihr auch lebhaft im Sinn; Beweis dafür sind die zahlreichen Erwähnungen davon, zufällige Beschreibungen von Landschaften, Postfahrten, u. Pferdeweschsel, Unannehmlichkeiten unterwegs u. während des Aufenthaltes in Wirtshäusern etc. Alles sind an sich nur Kleinigkeiten, aber daraus ist manches bunte Bild entstanden, das dem persönlichen Erlebnis sein Entstehen verdankt.

Auch die Weimarer Zeit hat den Novellen ihren Stempel aufgeprägt.[99] Die schweren ersten Tage, kurz nach der Schlacht bei Jena mit ihrem Grauen u. Schrecken, sind nicht vergessen, auch nicht die spätere Zeit, wo sie wegen Geldverluste ein so viel beschränkteres Leben führen musste. In Weimar trat sie zum ersten Mal in eine nähere u. beständige Beziehung zu einem Hofe, u. es ist anzunehmen, dass dieser das Muster für die so gern geschilderten Bälle u. Feste u. für das Hofleben im allgemeinen geliefert hat. In dieser Hinsicht waren ihre Abendgesellschaften sehr bedeutungsvoll, u. man erkennt oft den Weimarer Kreis unter den vornehmen Leuten, deren Leben, Tun, u. Gespräche sie mit solcher Vorliebe beschrieben hat.

Die Weltanschauung der Romane ist auch die der Novellen, wenn sie auch nicht so umständlich dargelegt wird. Die Frauen

[94] S.W. XXIV, 120; VI, 22, 356.

[95] S.W. VI, 290-1.

[96] J. & W. (Cosack) 3, 112-3. Auch Gwinner, S. 10.

[97] Der Schnee, Pauline, Mathilde, Liebesheirat.

[98] Novellen, Frankfurt 1830, I, 41-2, 91-2. Vgl. auch, XIX, 269-70.

[99] S.W. VI, 42-3, 45.

sind mit wenig Ausnahmen Salondamen, die die geselligen u. häuslichen Tugenden in hohem Grade besitzen, die Männer gehören auch den höheren Kreisen der Gesellschaft an, u. sind gewöhnlich Gesandte, Diplomaten, Offiziere etc., oder haben überhaupt keine Beschäftigung. Nie hat sie einen Kaufmann zum Mittelpunkt einer Erzählung gemacht, u. nur selten steht einer unter den wirklich handelnden Nebenpersonen. Wie in den Romanen betont sie die festen Grenzen, die die verschiedenen Klassen der Gesellschaft trennen, u. die nicht zu überschreiten sind. Eine Heirat zwischen Bürgerlichen u. Adeligen kommt bei ihr nicht vor, u. nur dreimal sind Personen die Sprösslinge solcher Ehen.

Wie oben erwähnt war die Rückschau ein sehr beliebtes Mittel bei Johanna Schopenhauer. Der Leser wird sofort mitten in die Handlung versetzt, sein Interesse wird erweckt, u. erst dann kommt die Erzählung früherer Begebnisse, die ohne diese Einleitung vielleicht etwas langweilig wären. Nicht nur am Anfang, sondern fortwährend im Laufe der Novellen hat sie dieses Mittel angewendet. "Der Schnee" ist eine Erzählung in einer Erzählung. Das Interesse wird hauptsächlich durch eine Geschichte gefesselt, die von einem der Charaktere erzählt wird. Ähnlich ist auch "Meine Grosstante." Wie in den Romanen, wenn auch nicht in dem Masse, wird die Handlung oft durch Briefe weiter geführt. Acht Novellen, ungefähr ein Viertel der ganzen Anzahl, sind in der ersten Person erzählt.

Die Neigung zum romantischen Stil ist in fast allen zu finden, u. in dreien besonders stark.[103] In "Hass u. Liebe" wird der Leser mit dem Helden durch schaurige Gegenden u. dunkle Wälder geführt u. in einem grauen u. finstern Schlosse eingesperrt, bis es ihm schliesslich etwas unheimlich zu Mut ist. "Die Anne Margareth" ist märchenhaften Stils, u. die Bedeutung des Ganzen bleibt bis zum Ende ziemlich unklar.

Die Motive des Abenteurerromans sind auch vorhanden: die Verkleidung, gewöhnlich einer Frau als Mann, geheime Flucht,

[103] Hass u. Liebe, Anne Marg., Blumenstrauss.

plötzlicher Überfall, Kindervertauschung u. Duelle. Der Krieg ist ein Lieblingsmotiv bei ihr u. wenigstens einmal ist in jeder der Novellen die Rede davon. Sie gibt keine umständlichen Beschreibungen, Zeit u. Ort sind gewöhnlich unbestimmt, aber der Idealheld muss auf einem berühmten Schlachtfeld gekämpft u. ein paar Narben davongetragen haben, um ihre Ansprüche ganz zu erfüllen.

Erzählungstalent besass sie wirklich in hohem Grade. Sie verstand das Interesse des Lesers für ihre Schöpfungen zu wecken, u. es bis zum Ende zu fesseln. Die Erzählungen sind gewöhnlich sentimental u. übertrieben, man möchte sie manchmal fast albern nennen, u. doch trotz alledem ist ein gewisses Etwas da, das ihnen noch heute Lebendigkeit u. Reiz verleiht. Es ist leicht zu verstehen, dass sie damals den Beifall des Publikums fanden, für welches sie geschrieben wurden.

Esther Harmon.

Bryn Mawr College.